



Abend-

Zeitung.

165.

Mittwoche, am 11. Juli 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heft].

### Wie sie sind.

Dumm sind sie — Köpfe sonder Licht,  
Gilt es des Wissens hohes Ziel;  
Doch ist ihr Eigennutz im Spiel,  
So sind sie's nicht.

Schlau sind sie, listig und verschmikt,  
Auf ihren Vortheil stets zu seh'n  
Und allenthalben zu erspäh'n,  
Was ihnen nützt.

Fromm sind sie — oder wollen's seyn,  
Und hängen wie ein Schilf den Kopf;  
Es füllet ihnen Faß und Topf  
Ihr Heuchelschein.

Fromm sind sie — doch vor Menschen nur,  
Stets überlegend, wo und wie;  
Sieht's Niemand, nun, so folgen sie  
Gern der Natur.

An inn'rer Bildung arm und leer,  
Erkünsteln sie den äußern Schein;  
Doch, stets der Rolle treu zu seyn,  
Wird ihnen schwer.

Sie treiben's nur, wo man sie kennt  
Und prüfend auf sie achtet, so;  
Sonst ist die Grobheit, platt und roh,  
Ihr Element.

Tief bücken sie sich, mehr als tief,  
In ihrer schalen Umgangwelt;  
Zu Hause sind sie unverstellt,  
Und ganz massiv.

Reich heißen sie, sind von Gewicht,  
An ihrem Ort ein Wunderschein;  
Doch anderwärts wird winzig klein  
Ihr großes Licht.

Ihr Nam' ist draußen nicht bekannt,  
Beugt man sich, wo sie wohnen, auch  
Vor ihrem Pels, vor ihrem Bauch,  
Mit Unverstand.

Wie wurden sie so fett und reich;  
Sonst Zero's nur, jetzt große Herr'n? —  
Ei nun, man spricht davon nicht gern,  
Weiß man es gleich.

Traun! als Gelehrte rühmt man sie;  
Sie sagen selbst auch, daß sie's sind;  
Nun ja, man hört und fühlt den Wind  
Und sieht ihn nie.

Sie sind gelehrt an ihrem Ort;  
Nur außerhalb desselben spricht  
Das Schriftenthum von ihrem Licht  
Auch nicht ein Wort.

Sie reden, und man hört sie gern,  
Und glaubt, was Wunder sie verstehn.  
Wohl sind die Schalen blank und schön,  
Nur ohne Kern.

So sind sie — Allerlei und Nichts;  
Doch immer viel in ihrer Welt.  
Nur trauert, daß sich's so verhält,  
Das Reich des Lichts.

Dr. J. Ch. H. Gittermann.

Dem Dichter schwebten eben einige sarkastische Bemerkungen auf den Lippen, als der bisher im Hintergrunde der Hütte sitzende Fremde rasch aufstand, dem Aufwärter ein Geldstück hinwarf und, schnell neben unseren Bekannten vorbeistreichend, zur Thüre hinausging.

Das war er! — rief Herr Bankerotto, unwillkürlich zusammensahrend — Meinen Sie nicht auch, Fräulein Leisetreter? — Und ich Unbesonnener, oder besser zu sagen: ich Berwegener habe ihn einen Höl- lenbrand genannt, und zwar vor seinen leiblichen Ohren! setzte er jammernd hinzu, als die Befragte ihn durch ein ängstliches Kopfnicken beistimmte.

Ei, ei, Herr Bankerotto! — sprach Anselm in einem Tone, der ironisch seyn sollte, jedoch etwas ängstlich klang — Sie, ein Berliner, und nicht mehr Gegenwart des Geistes! Sie hätten Ihr Terrain besser recognosciren sollen.

Beruhigen Sie sich, meine Herren! — fiel Stetten lachend ein — Herr Bankerotto hat sich geirrt. Ich glaube den Mann zu kennen, und es ärgert mich nur, daß ich nicht früher auf ihn aufmerksam wurde und daß er so schnell die Hütte verließ.

Sie kennen ihn? — riefen die Gefährten wie aus einem Munde — O, geschwind, erzählen Sie!

Er ist ein Unglücklicher, der ein besseres Loos verdient! — sprach Jener — Der Mann heißt Tommasini, diente unter Murat als Sergeant, und da er später nicht wieder angestellt wurde, ließ er sich in eine Carbonari-Verschwörung ein. Mit mehren seiner Gesoffen wurde er zu Monteleone vor ein Kriegsgericht gestellt, bei dem ich als Capitain Rapporteur fungirte. Es gelang mir, zu seinen Gunsten zu beweisen, daß ihm der Inhalt einer früher ausgesprochenen Amnestie zu Gute käme, und so entging er mit genauer Noth der Kugel. Sein Schicksal interessirt mich ungemein; er soll ein sehr tapferer und rechtlicher Mann gewesen seyn.

Aber die Schmarre, die Schmarre! — rief Bankerotto — Sie ist zu auffallend, um in ihm nicht den Spitzbuben von heute Morgen, oder — setzte er, sich umblickend, hinzu — vielmehr den Directeur der hiesigen Straßensicherheit-Assicuranz-Compagnie auf den ersten Blick zu erkennen.

Die Schmarre erhielt er in Rußland, verlassen Sie sich darauf! sprach Stetten beruhigend.

Und was wäre es weiter, wenn der Kerl ein Wes- gelagerer, ein Räuber und Mörder wäre? — rief Anselm kühn, indem er nach dem Teller langte, den der Pudel indes vor wenigen Augenblicken, ohne von seinem Herrn bemerkt zu werden, geleert hatte — Ich frage: was wäre es weiter, wenn wir auch unter Weges angefallen würden? Sind wir nicht Männer? Die Furcht vor blanken Waffen hat in letzter Zeit sehr nachgelassen, seitdem man gesehen, wie ein großherzi- ges Volk mit einigen wenigen Pflastersteinen ganze bajonnettstarrende Colonnen mir nichts, dir nichts, in die Flucht geschlagen. — Wie wäre es, wenn wir unsern Reisewagen bloß aus Vorsicht und um im Stande zu seyn, einen unvermutheten Angriff abzuwehren, zur Hälfte mit Steinen füllten? — Meinen Sie nicht auch, Herr Bankerotto?

Erlauben Sie mir eine kleine Einwendung! — rief Stetten, aus vollem Halse lachend — Geseht, Ihr Betturin hätte — was ich jedoch bezweifle — gegen die sonderbare Munition nichts einzuwenden, so dürfte Ihnen doch die Zeit fehlen, solche anzuwenden. Gewöhnlich brechen die Räuber in einem Hohlwege, vorzüglich, wo es bergauf geht, hervor, fallen den Pferden in die Zügel, und ersuchen die Reisenden sehr höflich, auszustiegen. Die vorgehaltene Tromba — es ist dieß ein kurzes Schießgewehr mit weiter Mündung, in das acht bis zehn Kugeln geladen werden, und welches eine sehr mörderische Waffe ist — ist dann ein gutes argumentum ad hominem. Sind die Reisenden nun auf ebener Erde, so ersuchen die Räuber solche wiederum sehr höflich, aber immer mit vorgehaltener Tromba und unter dem Ausrufe: *Faccia a terra!* sich auf das Gesicht zu legen, und plündern dann gemächlich den Wagen. Eben so freundlich ersuchen sie solche zuletzt, wieder einzusteigen. — Die beste Vorsichtsmaßregel ist, weder zu viel noch zu wenig Geld bei sich zu haben; im ersten Falle schleppen sie die Reisenden, um eines Lösegeldes willen, mit in die Gebirge, im letzteren ermorden sie sie aus Unmuth. —

Ermorden! — rief Fräulein Leisetreter mit zum Himmel gerichtetem Blicke — O Du mein Heiland!

Und auf das Gesicht legen! — jammerte Fräulein Springer — Welch eine schändliche Position!

Mit dem zu viel, — murmelte Anselm düster — würde es sich wohl machen lassen, aber das verfluchte zu wenig macht mich besorgt.

Herr Bankerotto war am gefasestesten. Bedächt-

lich zog er sein Taschenbuch aus dem Ueberrocke, in dem er etwas notirte.

Tromba — sagten Sie nicht so? — sprach er schreibend — gefährliche Waffe, weite Mündung, schießt zehn Kugeln, gut für Spitzbuben, für oder gegen die Beduinen anzuwenden, bei einmaliger Rückkehr ein Patent darauf zu nehmen. — — Meine werthen Reisegenossen, — sprach er dann munter — wir sind über den Berg! Unter meinen Sachen habe ich einen Beutel falsche Thaler — ein Verwandter von Ihnen, Herr Umschel, Herr Anselm, wollte ich sagen, der alte Levi Schermeisel hing sie mir einmal bei einem Geschäft auf; Sie werden mir die Bemerkung nicht übel nehmen, ich sage es nur so beiläufig. — Diese, da sie sonst weiter nichts nutzen können, dachte ich so Spafes halber bei den Kabylen auszugeben, und da die Räuber wohl ebenfalls keinen Probirstein zur Hand haben werden —

Goldener Herr Bankerotto! — rief fröhlich Fräulein Springer — Sie retten uns das Leben, und mehr noch.

Auch ist es kein Betrug in diesem Falle, falsches Geld unter die Leute zu bringen, — sagte Fräulein Leifretter — denn es wird ja nicht ausgegeben, sondern ich möchte sagen: ausgenommen, und heißt es nicht: „Suchet Euch Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon“?

Ich möchte Sie dennoch vor diesem Auskunftsmittel warnen, — versetzte Stetten lachend — Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin! Die Justiz zu Neapel könnte einige Nachforschungen nach dem Verbreiter fremder Münzsorten anstellen. — Aber die Volksmenge fängt an, sich zu zerstreuen. Genießen wir der Abendkühle und — morgen ein frohes Wiedersehen zu Belletri. —

(Die Fortsetzung folgt.)

## Parabeln, von Winter.

7.

### Die Schöpfung der Thräne.

Schwer, wie Gewitterwolken auf den Gipfeln der Berge liegen, lag die Sünde auf Kain's Herzen, die ungeheuere Sünde des Brudermordes, und seine Klage schallte laut durch die Wüste und war schrecklich und endelos.

„Herr Gott! — klagte er — warum ist Dein Gericht so fürchterlich über mich? Warum treibst Du mich umher, wie der Nachtwind die Wolken treibet, und die Ruhe ist nimmer in meinem Herzen? — Meine Sünde ist schrecklicher denn das Heulen des Nachtsturmes, denn Kain hat den Abel gemordet! Aber mordet nicht auch der Löwe, mordet nicht täglich der Tiger und das Panterthier, die Hyäne und das scheußliche Krokodil, und schlafen sie nicht ruhig auf ihrem Lager, wenn die Nacht kommt? — Aber Kain darf nicht schlafen!“ —

So klagte Kain vor Jehovah. Doch Jehovah hörte nicht auf seine Klage. Aber der Löwe, der seine Klage gehört hatte, brüllte zu Kain: „Ich habe nicht Gemeinschaft mit Dir — habe ich je mein Geschlecht gemordet?“

Und der Tiger und das Pantherthier und die Hyäne und das Krokodil brüllten: „Haben wir je unser Fleisch gewürgt, Kain?“ — Und sie wandelten ruhig ihre Straße durch die Wüste — aber hinter Kain war der Fluch der Sünde.

Und Kain war zermalmet in seinem Herzen und wie Feuer brannte es auf seiner Seele und seine Sünde reuete ihn sehr.

Da sprach Jehovah zu sich selbst: „Kain's Sünde ist groß! Aber ich habe nicht Wohlgefallen am Verderben des Sünders, sondern daß er sich bessere.“ — Und er trat zu Kain und nahm seine Sünde von ihm. Und die Sünde im Herzen Kain's rann zusammen in eine Thräne, die aus seinem Auge stürzte.

Da beugte er seine Kniee vor Gott und pries Jehovah, daß er seine Sünde von ihm genommen hatte.

Kain ist lange dahin und versammelt zu seinen Vätern, aber die Thräne der Reue blieb dem sündigen Geschlechte Kain's, und sie ist der einzige, höchste Trost des Sünders und sein heiligstes Palladium.

(Der Beschluß folgt.)

## G n o m e.

Lange schon führt die Vernunft mit ihren eignen Verwaltern

Bald mit, bald ohne Glück einen Familienprozeß.  
Gangbar wurde er jetzt beim gesunden Menschenverstande,

Und nun scheint es, als ob kostenfrei sie ihn gewinnt.

— ♪ —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Schluß.)

Die darauf folgende Romanze Alicens: „Oh ich die Normandie verlassen se.“, ist ganz im weichen Tone Siciliens, dem Lande der Handlung, gehalten, und eine der schönsten und am meisten dramatischen Piecen ist ohne Widerrede auch das Duett Nr. 12. von Bertram und Alice. Im Striche des Violoncells liegt hier etwas Feierliches und Teufliches zugleich, besonders in den Fragen, welche der Verdammte an das junge Mädchen richtet, und contrastirt wunderbar mit den Antworten des Letzteren. In dem nachfolgenden Vocal-Trio (ohne Begleitung) und in der großen Scene, in der Bertram Robert überredet, sich in die Abtei zu begeben, wird das Interesse des Zuschauers weit mehr durch die Composition als durch die Dichtung gesteigert, und das Finale wie die ganze Kloster-scene bildet die Krone des ganzen Actes. Es gibt wenige Beispiele einer Reihenfolge von Gemüthbewegungen, die mehre lange Scenen hindurch so frisch und lebendig erhalten werden. In Bezug zu den Instrumental-Effecten, die hierbei eine so große Rolle spielen, müssen wir noch bemerken, daß wenn wir uns hier über den Mechanismus derselben bis zu einem gewissen Punkte verständlich machen wollten, dieses einen Aufwand von technischer Sprache nöthig machte, der hier unstatthaft ist.

Der vierte Akt, den wir mit einem geschätzten hiesigen Kritiker, Dr. Gobernheim, den Dytchrambischen nennen, ist zwar kurz, hat aber Scenen voller Schönheit; das zwar an und für sich sehr glänzende Duett Nr. 17:

„Wo bin ich? — Tief des Geliebten Stimme“, könnte aber an seiner Länge wohl noch etwas verlieren, da die Hauptwirkung sich in der darauf folgenden Cavatine Isabellens mit Harfenbegleitung concentrirt, welche ihres rührenden Ausdruckes wegen wirklich merkwürdig zu nennen ist. Das Finale, und besonders die Chöre: „Was ist geschehn?“ und „Ja, er ist's, straft ihn se.“ haben ungemein viel Feuer, man könnte sie so glühend wie die Sonne Hesperiens nennen. Die Stretta dieses Finales bezeichnet die herrschende allgemeine Verwirrung sehr treffend.

Das Vollkommenste aber in musikalischer Hinsicht wird im 5ten und letzten Acte geboten; an Großartigkeit Alles überbietend, ist er der Ausdruck einer himmelanstrebenden Lyrik. Ein herrlicher Chor der Mönche:

„Ob Euch Unglück, ob Schuld Euch belaste“, dient als Einleitung. Dann kommen in Nr. 20 und 21 durchbohrende Scenen, wo Melodie, Harmonie und Instrumentation um die Palme streiten. Hier vereinigt sich die Orgel mit dem Orchester zu unwiderstehlicher Wirkung. Der Versuch der Anklänge kirchlicher Gesänge mit Begleitung der Orgel zum Orchester ist dem Componisten sehr gelungen, und auch die Benützung der 4 Pauken, Posaunen und Trompeten bei der Vorlesung des Testaments der Mutter ist von frappanter Wirkung. Endlich kommt in Nr. 22 das Terzett als Krone der ganzen Oper, um bei der Zuhörerschaft den höchsten Enthusiasmus zu entzünden. Hier hat sich fürwahr die Seele des Componisten bis zum Erhabensten hervorgeschwungen und wirkt auf Kenner und Laien auf's Ergreifendste, bis die vollkom-

menste Beruhigung durch den erhebenden Lobgesang im Innern des Tempels erfolgt. —

Somit hat sich unser würdiger Landsmann einen gerechten europäischen Ruf erworben. Der stürmische, übermäßige Applaus in dem bei jedesmaliger Aufführung ungemein gefüllten Hause und der jubelnde Empfang bei dem jedesmaligen zwiefachen Herausrufen nach dem dritten und letzten Acte, hat genügend seine Genialität und deutsche Solidität in diesem Meisterwerke, dem alle seine früheren Schöpfungen weit nachstehen, anerkannt. Meyerbeer's Productionskraft erscheint hier größer, edler, dramatischer und vielgestaltiger. Der Ausdruck der Scene findet sich fast immer mit melodischer Schönheit, wie mit Neuheit der Harmonie und den geschicktesten Combinationen der Vocal- und Instrumental-Musik innigst veretnigt. — Der Genius des Effects spendet seinen Reichtum verschwenderisch, und die Freude der Ueberraschung hat fast immer noch lebhaftere Ueberraschung in ihrem Gefolge. Solch ein Werk muß nicht nur im Leben des Componisten, sondern auch im Fortschreiten der Kunst eine wichtige Epoche bilden, wie dies auch bereits von den Kunstrichtern ersten Ranges in England und Frankreich ausgesprochen worden ist.

Dr. J. S.

Aus Breslau.

Unsere großartigen Wollmarktbilder sind verschwunden, fast noch eher, als der Wollmarkt selbst anging, wie dies von Jahr zu Jahr sich mehr einrichtet. Wenn es befremden sollte, daß ein Breslauer Bericht in einem ästhetischen Journale, wie die Abendzeitung, mit der Breslauer Frühlingwolle beginnt, der ist entweder noch nie zu deren Verkaufzeit hier gewesen, oder hat nicht Beobachtungsgenug gehabt, um etwas mehr zu sehen als eben jene hochgetürmten, erfreulichen Wollschanzen, auf und an denen die schlesischen und polnischen Schäfer behaglich in der Juni-Sonne schmoren, und das bunte, tolle Leben ringsum; eben so wenig hat er vielleicht Gemüth gehabt, um mehr zu hören und zu fühlen als das „Vorgesehen!“ der klassisch-aroben Sackträger und ihre Püffe und Stöße, wenn das Feldgeschrei nicht augenblicklich respektirt wird. Denn sonst weiß Jeder, daß der Breslauer Wollmarkt, gleich den großen Messen in Leipzig, Frankfurt u. a. a. O., eine wahre Kurzeit für die schwindsüchtigen Börsen sehr vieler Leute ist, die auf und nicht in der Wolle sitzen, so wie solcher, bei denen Beides nicht der Fall ist.

„Was ist der langen Rede kurzer Sinn?“ — Es kommt viel Geld in Umlauf und viel Volk herbei. — Und da öffnete sich die Halle der Kunst, und das, woran lange vorher in geheimer Werkstatt gepinselt, gezeichnet, gedreht, gemeißelt, gedacht und gedichtet worden, das stellte sonst sich auf beilere, beschauliche Weise in den Zimmern unsers schönen Börsensengebäudes, wie im neuen Elisabethan am Zwinger, durch die Veranstaltungen der „schlesisch-vaterländischen Gesellschaft“, so wie des „Breslauer Künstler-Vereins“, dem erfreuten Auge dar; und der Wollmarkt erhielt durch diese öffentlichen Ausstellungen, in welchen sich am warmen Sonnenstrahle der betreffenden den Juni-Tage die Knospen schlesischer Kunst und Gewerbfließes entsalteten, eine höhere volkthümliche Bedeutung.

(Die Fortsetzung folgt.)